

Vorwort

J. Göricke R. Schultze

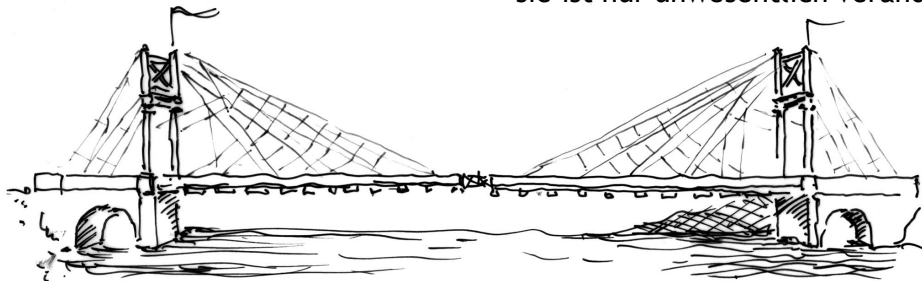
Einen fast vergessenen anhaltischen Baumeister auszugraben und neu darzustellen ist ein riskantes Unternehmen, nicht nur für den Verleger und Herausgeber, auch der Künstler selbst muss sich in einem neuen Betrachtungsrahmen bewähren. Das hier vorgelegte Bändchen ist C.G. Bandhauer gewidmet, der nicht nur nach unserer Auffassung dieses Risiko lohnt.

Wir berufen uns hier auch auf W. van Kempen, der diesen Umstand bereits um 1925 erkannt hatte: „Erdmannsdorff starb 1800, sein letzter Bau entstammt dem Jahre 1798. Nun hat aber das neue Jahrhundert in Anhalt eine reiche künstlerische Bautätigkeit entfaltet, dabei in mehrfachen Gegensatz zur Zeit Erdmannsdorffs stehend. War vor 1800 der Dessauer Landesteil als einziger der Schauplatz künstlerischer Bestrebungen, so tritt er nun hinter Anhalt-Köthen zurück, auf das jetzt die architektonische Führung übergeht, wobei neben dem sich immer noch behauptenden Dessau auch Bernburg künstlerischen Ehrgeiz entwickelt. War ferner im ausgehenden 18. Jahrhundert Erdmannsdorff die einzige namhafte Persönlichkeit auf dem Gebie-

te der Baukunst in Anhalt, so sind es in den nachfolgenden Jahrzehnten vier Architekten, die in leitenden Stellungen ihren Einfluss geltend machten: Bandhauer in Köthen, Pozzi in Dessau, Hengst in Köthen, Bunge in Bernburg; und namentlich die beiden ersten haben Wertvolles geleistet.“

Als 1985 Erhard Nestler (1933 - 2011) seine Dissertation über Bandhauer an der Universität Halle-Wittenberg einreichte, gingen die Uhren, auch die wissenschaftlichen, in der DDR noch anders. Der Sozialismus, Grundlage aller weltanschaulichen Debatten und Betrachtungen, hatte in der DDR den Rang der Wissenschaftlichkeit erhalten, seine Grundregeln waren Norm. Zwangsläufig eingebettet in dieses sozial-ökonomische Weltbild versuchte Nestler die Biographie und das Wirken des Architekten und Ingenieurs Bandhauer darzustellen und zu werten. Ohne die Bedeutung und die Persönlichkeit seines Protagonisten zu entstellen, war ihm das gelungen.

Fast zehn Jahre später konnte er die Druckfassung seiner Arbeit - weit gehend befreit von ideologischem Ballast - vorlegen. Diese Fassung ist Grundlage der hier neu vorgelegten Ausgabe, sie ist nur unwesentlich verändert.



C.G: Bandhauer - Die Saalebrücke Nienburg



F.W.v. Erdmannsdorff - Elbpavillon Dessau



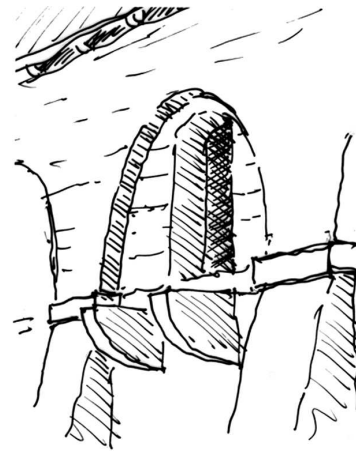
F. Weinbrenner - Synagoge Karlsruhe

Nach dem Studium in Leipzig war Nestler viele Jahre Lehrer für Deutsch und Kunsterziehung an allgemein bildenden Schulen und an den Hochschulen in Halle/S. und Köthen (PH). Sein besonderes Interesse galt dem Klassizismus in Anhalt. Dem Werk Bandhauers begegnete er in Köthen auf Schritt und Tritt. Dies mag der Anlass gewesen sein, sich intensiver mit diesem weit gehend unbekanntem, in seiner Arbeit unterschätzten Baumeister zu beschäftigen. Im Vordergrund stand zunächst eine Bestandsaufnahme der erhaltenen und abgegangenen Bauten Bandhauers. Die archivalischen Ergebnisse waren oft enttäuschend, der Zustand mancher erhaltenen Bauten schlecht. Anhand dieses Werkverzeichnisses versuchte er, die Wirkung des Architekten als Hofbediensteter einerseits, aber auch seine Rolle im Rahmen der klassizistischen Bewegung in der ersten Hälfte des 19. Jh. andererseits darzustellen und zu beurteilen.

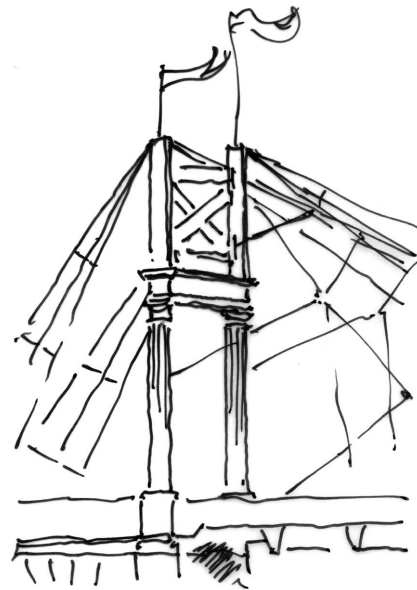
So widmet Nestler sich zunächst der Ausbildung Bandhauers, zu der nur dürftige Daten vorliegen. Dabei spielt das nachweisbare Studium in Darmstadt bei Georg Moller (1784 - 1852) eine besondere Rolle, das der junge Mann nach seiner Lehre und Wanderschaft als Zimmermann 1814 aufnahm. Moller war, wie eine ganze Generation von Baumeistern zu dieser Zeit, ein Schüler Friedrich Weinbrenners (1766 - 1826), der in Karlsruhe seit 1800 eine Bauschule betrieb, aus der sich 1825 die nachmalige Technische Hochschule gründete. Auch Moller hatte, dem Zeitgeist entsprechend und um seiner eigenen vielen Aufgaben Herr zu werden, eine

Schar von jungen Leuten um sich versammelt, denen er nicht nur sein reiches bauhistorisches Wissen, sondern auch die Praxis des Baugeschehens und der Konstruktion vermittelte. Zudem hatte er durch einen mehrjährigen Aufenthalt in Paris bei J.N.L. Durand an der Ecole Polytechnique einen ersten Überblick über die neuesten Bestrebungen einer Architektengeneration erfahren, deren Gestaltungsmittel nicht mehr das Ornament, sondern das Würfelhaus, die Blockfügung und das Pavillonsystem waren. Schon Mollers Lehrer Weinbrenner hatte diese Prinzipien über den jüngeren Gilly in Berlin kennen gelernt, sie auch konsequent angewendet, wie seine Karlsruher Entwürfe zeigen. Hierher wird wohl auch Bandhauer die Idee zu seinen „Quadrathohlbauten“ genommen haben.

Roßlau gehörte zum Fürstentum Anhalt-Köthen. Auf der anderen Elbseite, in Anhalt-Dessau, wirkten C.I. Pozzi (1766 - 1846) als Nachfolger F.W. Erdmannsdorffs (1736 - 1800) und der greise G.C. Hesekei (1732 - 1818), der die gotischen Neigungen des Fürsten Franz bediente. Anschauungsmaterial für den jungen Zimmermann gab es also sozusagen vor der Haustür. Mit den Bauten Erdmannsdorffs war auch das ganze Programm klassizistischer Bauideen ausgebreitet. Allerdings zeichnete sich bereits ab, dass an die zu ihrer Zeit bemerkenswerten Bauten des Altmeisters nicht ohne weiteres anzuschließen war. Auch die Reithalle am Lustgarten in Dessau mit ihrer genialen Dachkonstruktion, die der Zimmermann F.A. Leideritz (1728 - 1808) eben errichtet hatte und die allgemeine Bewunderung erregte, war leicht erreichbar.



C.G. Bandhauer - Detail Schafstall Prosigk



C.G. Bandhauer - Detail Saalebrücke Nienburg

Woher der junge Bandhauer die Mittel zum Studium bekam ist nicht bekannt. Sicher hat er sich auf seiner Wanderschaft mit Zimmermannsarbeit Geld verdienen können, ob das für die fast fünfjährige Studiendauer reichte, ist fraglich. Vielleicht unterstützte ihn sein leiblicher Vater, Heinrich Gottfried Bandhauer, der als bernburgischer Amtmann in Hundeluft als Gutsbesitzer lebte.

Wanderschaft und Wahl des Studienplatzes im fernen Darmstadt waren erste Anzeichen eines unruhigen Geistes, der mehr wissen wollte vom zu erlernenden Beruf: ihn interessierten offenbar alle Zweige der Baukunst, alle Methoden und ihre Geschichte.

Wie die zahlreichen Gründungen von Architekturschulen um die Jahrhundertwende 1800 zeigen, bestand ein gewisser Bedarf an gut ausgebildeten Baumeistern. Das hing wahrscheinlich auch mit einem grundlegenden Wandel der Rolle des Baumeisters oder Architekten zusammen. Während noch bis gegen Ende des 18. Jh. der „reisende“ Architekt die Regel war, der die bauwilligen Fürstenhöfe oder Kommunen bediente, tritt nun der fest angestellte „Hofbaumeister“ in Erscheinung.

Auch Bandhauer hatte sich offenbar früh - vielleicht durch eine Ermunterung seines Vaters - Hoffnungen auf eine feste Anstellung in fürstlichen Diensten gemacht. Das notwendige Rüstzeug war allerdings in keinem der anhaltischen Fürstentümer zu erwerben. So blieb Darmstadt mit dem weithin bekannten Georg Moller eine wohlbedachte Entscheidung.

Was kann Bandhauer in Darmstadt als fertige Arbeit Mollers oder als Entwurf gesehen haben? Mit Sicherheit hat er die seit 1812 entstandenen Theaterentwürfe verfolgt, der Baubeginn war erst 1818. Auch die seit 1812 laufenden Schlossprojekte wird er gekannt haben. Kleinere Kirchenbauten Mollers in Bensheim St. Georg 1812/13, Birkenau / Weinheim 1816 und Gräfenhausen aus dem gleichen Jahr kann er beachtet haben.

Mit den im II. Weltkrieg völlig zerstörten Bauten in der Unteren Rheinstraße in Darmstadt hatte Moller ab 1817 auch beispielhaft seine städtebaulichen Vorstellungen entwickelt: klare Grundrisse, einheitliche Dekorationselemente, rhythmische und symmetrische Anordnungen der Blöcke.



F. Weinbrenner - Rathausentwurf Karlsruhe

Vordenker war - wie in vielen anderen Dingen der Antikenrezeption - auch hier J.J. Winckelmann, der bereits 1764 von „derjenigen Harmonie“ gesprochen hatte, „die unseren Geist entzückt“. Sie „besteht nicht in unendlich gebrochenen, gekettelten und geschleiften Tönen, sondern in einfachen und lang anhaltenden Zügen“.

„Symmetrie und Eurhythmie als die Formenordnung und die Wohlgerichtigkeit mehrerer Theile zueinander, sind zwei von der schaffenden Natur abstrahirte wesentliche Bedingungen des Schönen“ schrieb Weinbrenner im III. Teil seines „Architektonischen Lehrbuches“. Sie waren damit als Grundlagen der klassizistischen Gestaltung eingeführt.

Karlsruhe und Darmstadt liegen nur wenige Reisetunden auseinander. Auf halbem Wege liegt Heidelberg. Neben München bildete es damals das bedeutendste Zentrum in der geistigen Auseinandersetzung zwischen antikisch-klassischen und romantischen Auffassungen.

In dieser romantischen Bewegung, die sich nach dem Wiener Kongress und den gescheiterten deutschen Einigungsversuchen bildete, stand das Bedürfnis nach Anknüpfung und Tradition im Vordergrund, das sich in einer Umwertung geschichtlicher Tatbestände manifestierte. Die Wiederentdeckung des Mittelalters, die Hinwendung zu christlichen Werten und Techniken, die inhaltliche und maltechnische Ausrichtung der „neudeutschen Schule“ gipfelte in der Malergesellschaft der „Nazarener“. In der Baukunst hieß das: Gotik oder Klassizismus.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass der junge Student zwischen 1814 und 1819 beide Orte besuchte. Heidelberg wegen der Bekanntschaft mit den mittelalterlichen Kunstwerken, wie sie in der dort seit 1810 ausgestellten Sammlung der Brüder Boissereè zu sehen waren, Karlsruhe wohl wegen der Bautätigkeit Weinbrenners. Denn, und diesen Nachweis ist Nestler schuldig geblieben, die Bauten dieses Architekten - und seine Schriften - dürften wesentlich mehr zur



F.W.v. Erdmannsdorff - Kommunalbau Riesigk, Rekonstruktion